



Eichenbalsam

Sie lehnte mit dem Rücken am Stamm der mächtigen Eiche und hielt die Augen geschlossen, das Gesicht der Sonne zugewandt, die Finger vergraben in den Furchen der Rinde. Ruhe. Endlich. Niemand mehr, der sie mit seinen Problemen belastete. Sie lauschte dem Wind, der durch die Blätter säuselte. Oder den Blättern, die im Wind raunten? Egal. Wichtig war nur das leise Geräusch, das nicht von Menschen stammte. Sie brauchte Abstand, musste endlich wieder Kraft schöpfen. Die Eiche beschwerte sich nicht.

Im Büro hatte sie wieder mal zwischen allen Stühlen gesessen. Der Chef beklagte sich bei ihr über säumige Kunden und unzuverlässige Mitarbeiter. Sie nickte verständnisvoll, bezog aber keine Stellung. Er fragte auch nicht danach. Später schütteten die Kollegen bei ihr die Herzen aus, stöhnten über den ungerechten Boss und suchten nach Bestätigung. Ihr Zuhören und verständnisvolles Nicken genügte ihnen bereits. So war sie im Laufe der Jahre zur Anlaufstelle und Vertrauensperson für beide Parteien geworden. Für ihre eigenen Sorgen dagegen wusste sie keinen Ansprechpartner. Echte Freunde, musste sie nach ihrer Trennung erfahren, gehörten offenbar niemals zu ihrem Bekanntenkreis. Mit der Familie verband sie nur Vorwürfe. So gab es niemanden, den sie um ein offenes Ohr bitten mochte. Mit der Eiche stand sie lautlos in Kontakt.

Sie hielt sich selbst für eine gute ZuhörerIn. Viel zu gut, dachte sie immer öfter. Oder erinnerte sie das Gehörte nur zu lange? Manchmal wünschte sie sich ein schlechteres Gedächtnis. Vielleicht fühlte sie sich dann nicht so genervt, wenn die Nachbarin ihr zum fünften Mal das Schnäppchen aus dem letzten Schlussverkauf präsentierte. Wahrscheinlich schmerzten auch die eigenen Fehler weniger lange. Womöglich könnte sie sogar an die sichere Rente glauben, die ihr von der Politik seit Jahren versprochen wurde, wenn sie nur lange genug spare und arbeite. Ein Lächeln huschte über ihr Gesicht, als eine Amsel in der Baumkrone zu zetern begann.

Sie öffnete die Augen und atmete tief durch. Die Sonne schien noch immer, doch im Westen bildeten sich dunkle Wolken am Horizont. Zeit zu gehen. Für heute fühlte sie sich befreit von der Last des Alltags. Wie nach jedem Besuch wandte sie sich der Eiche zu, fuhr mit einer Hand über den zerfurchten Stamm und murmelte einen Dank für die Erlaubnis zum Anlehnen und Energietanken. Ein letzter Blick in die ausladende Krone, dann bahnte sie sich ihren Weg durch das Gestrüpp zurück zur Straße. Die verwunderten Blicke der Passanten, die sie durch das Loch im Maschendraht kriechen sahen, nahm sie kaum wahr.

Er jedoch, hochgewachsen, dunkle Jacke, etwa ihr Alter, weckte ihre Aufmerksamkeit. An der Kreuzung fiel er ihr zum ersten Mal auf. Er schaute sich um, verstohlen, so kam es ihr vor, also folgte sie ihm ein Stück in sicherer Entfernung. Bei Grün überquerte er die Straße. Zu langsam für solch sportliche Erscheinung, was ihr Interesse gleichsam bestärkte. In der Mitte der Fahrbahn, direkt neben der Verkehrsinsel, zog er seine Hand aus der Tasche und warf etwas fort. Sie empörte sich über den Umweltfrevler, wollte ihn schon anrufen, ihm die Leviten lesen. Ach nein, besser zuerst herausfinden, was er dort zu entsorgen versuchte.

Andernorts hätte sie seinen Wurf kaum beachtet, doch diese Insel beanspruchte sie für sich. Vor Kurzem erst blühten hier Blausternchen und Krokusse, die sie im Herbst gesetzt hatte, jetzt wartete sie auf die bunten Nelken, die ihnen folgen sollten. Noch verbargen sich ihre Triebe dem zufälligen Betrachter im trockenen Gras, doch der nächste Regen würde das ändern. Nun war sie es, die sich nach möglichen Beobachtern umsah, bevor sie die kleine Fläche betrat und nach Abfall suchte, den sie in ihrem Garten nicht dulden konnte. Doch sie fand nichts weiter als kleine Erdklumpen und lachte. Noch ein Bombenleger, dem die Stadt zu trist erschien?

Sie lauerte ihm auf, verfolgte ihn einige Wochen, bis sie ihn zu kennen glaubte. Eine verwandte Seele, auch



Eichenbalsam

wenn er Tagetes den Nelken vorzog, die sie mit Vorliebe verteilte. Ihre gemeinsame Verkehrsinsel hatte sich längst in ein farbenfrohes Blütenmeer verwandelt, das Schmetterlinge und Passanten gleichermaßen begeisterte. Er musste ahnen, nicht allein dafür verantwortlich zu sein. Gestern rieb er sich das Kinn auf dem Weg über ihre Kreuzung und wandte dabei seinen Blick über das Beet. Ob er auch nach ihr suchte? Sollte sie sich ihm zu erkennen geben, ihn ansprechen oder lieber im Verborgenen bleiben?

Mittwochs betreute sie die Zweitklässler bei den Hausaufgaben. Hier gab sie Hilfestellungen zur Lösung der Aufgaben und freute sich mit den Kindern über das richtige Ergebnis. Dort lauschte sie den Vorlesern oder tröstete verunglückte Zeichenkünstler. Die Stunde verging wie immer im Flug, doch heute empfand sie ihre Schützlinge lauter und fordernder als sonst.

Sie lehnte mit dem Rücken am Stamm der mächtigen Eiche und hielt die Augen geschlossen, das Gesicht der Sonne zugewandt, die Finger vergraben in den Furchen der Rinde. Ruhe. Endlich. Niemand mehr, der einen Rat von ihr verlangte oder Hilfe von ihr erwartete. Sie lauschte dem Wind, der durch die Blätter säuselte. Oder den Blättern, die im Wind raunten? Egal. Wichtig war nur das leise Geräusch, das nicht von Menschen stammte. Sie brauchte Abstand, musste endlich Antworten auf ihre eigenen Fragen finden. Die Eiche drängte sich nicht auf.

Schließlich sprach er sie an, lud sie auf einen Kaffee ein. Sie willigte gerne ein und schlug das Café am Marktplatz vor, der bunten Nelken wegen, die dort die Tische dekorierten. Sie setzten sich gegenüber, er mit dem Blick zur Tür. Genau wie ihr Ex. Sie unterhielten sich über dies und das, er behielt stets das letzte Wort. Sie konzentrierte sich auf ihren Kuchen, wich seinem Blick aus und sprach kaum noch ungefragt. Als er sich eine Zigarette anzündete, stand sie auf und ging. Ihre Füße bestimmten den Weg ohne ihr Zutun.

Sie lehnte mit dem Rücken am Stamm der mächtigen Eiche und hielt die Augen geschlossen, das Gesicht der untergehenden Sonne zugewandt, die Finger vergraben in den Furchen der Rinde. Ruhe. Endlich. Niemand mehr, der ihre Sichtweise herabwürdigte. Sie lauschte dem Wind, der durch die Blätter säuselte. Oder den Blättern, die im Wind raunten? Egal. Wichtig war nur das leise Geräusch, das nicht von Menschen stammte. Sie brauchte Abstand, musste endlich zu sich selbst finden. Neben ihr prasselten die ersten Eicheln zu Boden.

Daheim verkroch sie sich unter die Woldecke. Kein Licht, kein Radio, nur bunte Nelken auf der Fensterbank gegenüber, deren Farben in der Dämmerung langsam verblassten. Erst spät in der Nacht wachte sie auf, geweckt vom schmerzenden Rücken. Sie stand auf und verließ ihre Wohnung.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).